

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
8 (1894)**

264 (14.11.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-218392](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-218392)

Bestandtheil täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Zusatz die vierspaltige Seite 10.4
bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilungsliste Nr. 4896.

**Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.**

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10
für 2 Monate . . . 1,40
für 1 Monat . . . 0,70
excl. Postbefreiung.

Insertions-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Spätere Inserate werden früher erbeien.

Nr 264.

Bant, Mittwoch den 14. November 1894.

8. Jahrgang.

Eigenthums-Fanatismus.

Ein antiker Dichter, Ovid, hat die auf den urwüchsigen Kommunismus folgende Ära des Privateigenthums („das eiserne Zeitalter“) treffend mit den Worten geschildert: „Tägliche Schlechtigkeit war nun entsetzt, Scham und Wahrhaftigkeit und Treue ergriffen die Flucht; an deren Stelle traten der lauernde Trug, die Klugheit, heimliche Lüge, Gewaltthätigkeit und alle Frevel der Gewinnsucht. Die Erde, zuvor wie Lust und Sonne gemeinsam, ward nun vom Feldmesser mit langen Grenzzeichen versehen, während aus ihrem Innern Schätze hervorgeklaubt wurden, die Anreizungen aller Verbrechen. Nun erhob sich der Krieg und Schwang mit blutiger Hand rassende Waffen; nun lebte Alles vom Raub. Kein Gastfreund schont mehr den Gast, nicht der Eidam den Schwäger, die Brudersliebe wird immer seltener, menschenfisch stellt das Weid dem Gemahl nach und dieser wieder der Gattin, Stiefmutter bereiten den Gifttrank aus salben Kräutern, selbst der Sohn kann nicht mehr erwarten, bis die Natur dem Vater die Augen schließt. Mit einem Worte: die Verderbtheit fand dahin und die Gerechtigkeit, die Sternengungfrau, sah die blutgetränkten Länder.“

Man könnte es auch mit den Schiller'schen Worten ausdrücken:

„Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Das Gute räumt den Platz dem Bösen
Und alle Bester werden frei.“

Weit tiefer noch als auf die Revolution (die Schiller meint) passen sie auf das Privateigenthum. Dieses, das Privateigenthum, Wein und Reis, ist die Hauptquelle aller Verbrechen und Grauel, die moralische Pandorabüchse, um mit der „Kleinigen“ zu reden, ein Gedanke, der bei späteren Schriftstellern häufig wiederkehrt und der keineswegs umgehoben wird durch die historische Wahrheit, daß der Weg vom Gruppen-Kommunismus der Urzeit zum internationalen Sozialismus (und ganz in Hand damit von der Armut des Menschengeschlechts zum Ueberflus) notwendig durch die Ära des Privateigenthums führte. Und wenn derselbe antike Port von der Urzeit meint, es habe damals weder Strafrechte noch Strafrichter gegeben, so kommt er dem nahe, was Engels von der Gensgenossenchaft sagt: es war eine Gesellschaft, die keine innere Organisation kannte, daher sie kein Zwangsmittel hatte als die öffentliche Meinung. Erst mit der Spaltung der Gesellschaft in ausbeutende und ausgebeutete Klassen machte sich die Nothwendigkeit geltend, durch Gesetze dem Konflikt der Interessengegensätze zwischen Klassen und Personen zu be-

gegnen, die „Ordnung“ auf mechanischem Wege, durch äußerliche Zwangsmittel, aufrecht zu erhalten, nachdem das organische Band gelöst war. Aber mit welcher geringem Erfolg: keine Strafrechte, keine Moral und keine Religion konnten die Habgucht der Reichen und den Selbsthaltungstrieb der Armen jemals bändigen. Die „Ordnung“, die der Klassenhaß schafft, ist nichts als eine klägliche Pseudo-Ordnung, und das umso mehr, als der Klassenhaß keineswegs eine über den Interessengegensätzen stehende Macht ist, sondern der Staat der ausbeutenden Klasse, der in Legislative und Exekution den Interessen der letzteren dienbar ist. Daher ist er nicht einmal dazu fähig, zwischen den unendlichen Interessenskonflikten, die in ihm gähnen und brodeln, auch nur ein leichtes Gleichgewicht nothwendig herzustellen; was er immer nur Aufrechterhaltung der „Ordnung“ unternimmt, geschieht weitaus zu Gunsten der Interessen der ausbeutenden Klasse, und so ist es natürlich, daß er nur Del in's Feuer gießt und die Unordnung vergrößert im Namen der „Ordnung“.

In dieser Beziehung zeigen sich die im Namen der „Ordnung“ geplanten Anschläge gegen den „Umwurz“ in ihrer wahren Natur, wie nicht minder das scheinbare Vorgehen von Polizei und Militär bei verschiedenen die „Ordnung“ gefährdenden Vorkommnissen neuester Zeit, so auch in den Fuchsmühlener Ereignissen.

In Zeiten besonders, wo das Prinzip des Privateigenthums selbst in Frage gestellt und von kommunistischen oder sozialistischen Anschauungen bedrängt wird, artet die „Ordnungs“-Sucht des Klassenhaßes zum krankhaften Eigenthums- resp. Ordnungs-Fanatismus aus, der, kurz gesagt und brutal wie jeder Fanatismus, blindwüthend um sich schlägt beim leisesten Argwohn, daß die „geheilten“ sozialen Privilegien der besitzenden Klasse und ihre Stützen gefährdet wären. Die verdrängten Vorgänge in Sachen, dem deutschen China, sind nicht anderes als solche Stinf- und Giftbläthen dieses „Ordnungs“-Fanatismus.

Einem linksliberalen bayerischen Blatt, den Münchener „Neuesten Nachrichten“, hat vor einigen Monaten der übertriebene, oft das Menschenleben gefährdende Schutz des Privateigenthums die Klage ausgepreßt: „Wir leben im Zeitalter der Brutalität!“ Ein ganz unpolitisches Vorkommnis gab den Anlaß. In der Elvirastrasse zu München war ein siebenjähriger Knabe beim Ueberklettern der Umzäunung eines seinem Vater gehörigen Bauplatzes von den zwei zur Bewachung der Baumaterialien eingesetzten Hunden schwer verletzt worden. Das Blatt bemerkt dazu: „Man sehe sich nur einmal um, wie der Eine, um ein paar Schmittlauchhäufel zu schälen, die gemeingefährlichen

Stachelbräute anbringt; ein Anderer, der 2 1/2 Quadratmeter Garten hat, legt Selbstschüsse; ein Dritter, der eine ausgebeutete Sandgrube besitzt, schaffte sich den biffigsten, läßbergroßen Röter an u. s. w. Wir werden schon noch erleben, daß Salatbeete, abgemähte Wiesen mittels Wolfsgarben und dergleichen schönen Dingen gesichert werden. Sehe man doch nur einmal in eine häßliche Anlage oder auf die Theresienwiese. Vertritt sich so ein, zwei bis dreijähriges Kind von der Hand der Mutter dahin, wie stürzen da Kussfeher, Gensdarmen und schließlich noch der prügelfähigste Besitzer auf den gemeingefährlichen Verbrecher! Wehe, wenn gar ein halbfaußgroßer Affenpinscher einmal sich dahin verirrt, da entsteht ein Geschrei, als ob das ganze häßliche Heu in Gefahr wäre!“ — Nun, dieser Eigenthums-Fanatismus, diese Ordnungs-Brutalität im Kleinen ist nur ein Reflex des modernen klassenstaatlichen Gebahrens, wie es sich bei Fuchsmühl wieder in so empörenden Blutthaten betätigt hat. Denn nach allen bisherigen Mittheilungen konnte das Blutvergießen vermieden werden, auch wenn wirklich ein paar alte Bauern die Art gegen die Soldaten erhoben hätten.

Die Fuchsmühlener Bauern werden — darüber können die Wächter der „Ordnung“ selbst nicht im Zweifel sein — seit jenen Vorgängen sicherlich nicht mehr für die klassenstaatliche „Ordnung“ schwärmen, und ihre Stimmung wird sich auf die übrigen bäuerlichen Kreise Bayerns und Deutschlands fortspähen. Grundsätzlich könnte mit keinen Agitationsmitteln dem „antifolketivistischen Bauernschädel“ der „Doppel gehöhr“ werden als durch solche Agitation der Thatfachen!

Jeder Schlag, zu dem der Ordnungs-Fanatismus ausholt, trifft ihn selbst tödtlich, ob er die Wahrung des Herrn von Joller gegen die Bauern schlägt, ob er sich an streikenden Bergarbeitern vergreift, ob er schäbische Sozialdemokraten wegen Bagatelles Monate lang einsperrt, oder ob er Umsturzesetze fabriziert.

Politische Rundschau.

Bant, den 13. November.

— Die „Reichsfinanzreform“ — so versichert die „Nationalliberale Korrespondenz“ — sei nicht aufgegeben und könne nicht aufgegeben werden, ohne dieselbe hätte die Tabakfabriksteuer keine Begründung, die Auseinandersetzung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten sei die Hauptsache und bleibe eine unabdingbare Nothwendigkeit, wenn auch auf die Ueberweisungen verzichtet werden müsse. — Wir haben an ein Aufgeben dieser „Reform“ nie ge-

Neder Glück noch Stern.

Novelle von Georg Hoyer.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Was wollt Ihr“, sagte der Fremde nachlässig, „das ist notwendig und deswegen verzehlich. Im Uebrigen hat es mich auch nicht gestört, weil ich es einfach nicht gesehen habe.“

„Das ist's“, rief der Alte rasch und blickte dem Fremden scharf in's Gesicht — „weil Ihr es nicht gesehen habt, darum macht Ihr Euch nichts daraus, da tanzt Ihr durch das Leben hin, geniesst und kostet von allem, was geniesenswerth ist — und Laufende verhungern auf der Straße, weil Ihr sie eben nicht gesehen habt.“

„Ihr seid mehr, als Ihr scheint, Alter“, rief der fremde Herr überrascht; „Ihr seid in der That ein Philosoph.“

Die Stirn des Hirten umwölkte sich. „Wollt Ihr mich auch foppen?“ sagte er unwirsch und sah sein Gegenüber misstrauisch an. „Drumten im Dorfe schelten sie mich einen Narren und Ihr scheint mir eben so etwas mit dem Worte sagen zu wollen — wenigstens klingt es so närrisch.“

Der Fremde lachte herzlich. „Nichts für ungut, Freund“, sagte er, „aber Ihr habt mich falsch verstanden, doch, Alter, wie kommt Ihr zu so düsteren Anschauungen?“ fuhr der Fremde fort zu fragen.

Der Hirt suchte mit den Achseln. „Da ließe sich viel denken, aber wenig sagen“, meinte er dann. „Ich glaube, ich hab' ein offenes Aug“, und da schau' ich mich um in der Natur. Da hab' ich gesehen, daß alles Trug ist in der Natur, alles ein falsches Kleid überzieht, damit es seinen Nächsten täusche. Friede im Reußern, daß es das Auge der Welt nicht sieht, und im Inneren der Kampf, die Vernichtung. Da habt Ihr ein Bild von unserem Leben.“

„Ei, ei, Alter, Ihr malt ja mit seltsam düsteren Farben“, kopfschüttelte der Fremde. „Und das habt Ihr alles aus Euch herausgefunden?“

„Rein“, versetzte der Hirt geheimnißvoll, „der da hat mir dies mit seinem Leben erzählen können.“

Dabei wies der Alte mit dem ausgestreckten Zeigefinger gerade hinter sich.

„Wer?“ fragte der Fremde verwundert. „Sehe ich doch Niemanden.“

„Das glaube ich“, lachte der Redselige kurz auf. „Der spricht nimmer, weil er schon seit zwanzig Jahren hier begraben liegt.“

„Ein Grab, hier?“ fragte der andere näher tretend. „Ei, richtig, hier ist ja eine Tafel, die darauf hinweist.“

Der Steiertepp war aufgestanden und dadurch eine aufrechtstehende Steinplatte sichtbar geworden, welche ihm bisher als Rückenlehne hatte dienen müssen.

Konrad Habrecht.

Ertrunken im See am 30. September 1852.

Das arme Herz hienieden,
Von Weh und Schmerz bewegt,
Erlangt den rechten Frieden
Erst, wenn es nicht mehr schlägt!
Reicht sei ihm die Erde.“

„Sonderbar! an dieser herrlichen Stelle ein Grab“, meinte voll Bewunderung der Fremde. „Und weshalb gerade hier?“

„Da kann ich Euch die beste Auskunft geben“, raunte der Hirt mit wichtiger Miene, „denn bei mir hat er gewohnt, als er zu uns in den Ort kam.“

„So, so, meinte der Fremde neugierig. „Woher ist er denn gewesen?“

„Vermuthlich aus dem großen Ranton“, gab der Alte zur Antwort. „Ah, Ihr meint wohl Deutschland?“ unterbrach der Fremde.

„Ganz recht. Als er zu mir kam, that er sehr aufgeregt und ging viel allein spazieren. Eines Tages fragte er mich, ob er den Platz, auf dem wir jetzt stehen, nicht kaufen könne. Ich ging mit ihm zum Gemeindepresidenten und das Geschäft war bald gemacht. Er zahlte bar und nachdem er dies gethan, schenkte er den Boden wieder der Gemeinde. Nur die Bedingung machte er, daß er an Ort und Stelle begraben würde, wenn er einmal stürbe. Am nächsten Tage fuhr er früh auf den See und schon am Abend fand man seinen Leichnam hier in der Rade.“

„So hat er sich ertränkt, der Unglückliche! rief der Fremde schauernd.“

Der Hirt suchte vielsagend mit den Achseln. „Man fand bei ihm nichts, als die Abschrift des Liebes, das Ihr vorhin von mir habt singen hören — der letzte Vers war vielleicht hundert Mal geschrieben. Außerdem noch einen Brief an die Behörde, worin die Grabstätte angegeben war, welche man ihm, falls er stürbe, auf den Stein graben sollte.“

„Und weiter weiß man nichts von dem Unglücklichen?“

„Wie gesagt“, betonte der Alte, „er hat bei mir gewohnt und da hab' ich manches aufgeschnappt.“

„So bit' ich Euch, erzählt“, bat der Fremde mit augenscheinlichem Interesse.

„Gibt Ihr schon Unterkunft für die Nacht?“ fragte der Hirt statt jeder Antwort.

Der Fremde verneinte. „So kommt mit mir, ein einfaches Bett kann ich Euch bieten und das andere wird sich finden.“

Der Fremde willigte ein und schritt mit dem Alten dem Walde zu. Aus dem See hallten sich die Nachtnebel immer dichter, so daß von dem beiden bald nichts mehr zu sehen war und das Grab einsam und in starrer Schweigen dalag.

(Fortsetzung folgt.)

die Ursache der Explosion noch nicht festgestellt werden
an. Es wird Selbstentzündung vermutet.

Zeitung.

— In Biel hat die organisierte Arbeiterkassette einen
wichtigen Sieg errungen. Bei der Wahl des Bezirks-
gerichtspräsidenten ist der Arbeiterkandidat, Advokat Schorer,
durchgedrungen gegenüber dem Kandidaten der vereinigten
bürgerlichen Parteien. Ob Schorer Sozialdemokrat ist,
ist uns unbekannt. Weniger günstig für die Arbeiter stehen
die Aussichten bei allen Wahlen in der Stadt Zürich.
Die meisten Demokraten scheinen sich daselbst noch recht
zu entwickeln und so gehen sie seit einiger Zeit bei allen
Wahlen Hand in Hand mit den Liberalen; gegen beide
Parteien ist die sozialdemokratische Partei eben zu schwach.
Dabei gehen die verbundenen Bürgerlichen so ausschließlich
und herrschaftlich vor, daß sie den Arbeitern nicht einmal
den Erstwahl für ihren zurückgetretenen oder sonst ausge-
schiedenen Vertreter in irgend einer Behörde überlassen. —
In der Gemeinde Ebühl (Ranton St. Gallen) hat die
Gemeindeversammlung die Einführung der unentgeltlichen
Verdigung beschloffen.

Gewerkschaftliches.

— Die streikenden Galvanisierarbeiter in Bremen hielten
eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, solange aus-
bleiben, bis der Unternehmer Schluß macht die gestellten Forderungen
den Forderungen bewilligt hat. Da Schluß nicht in auskömmlichen
Räumen zustande kam, wird um Verhinderung des Zuganges geboten.
Arbeiterentlassungen. Das Stahlwerk Hörde hat
150 Mann entlassen. Der beim Schluß des zulässigen Handels-
vertrags prophezeigte Kullenschlag hat nicht lange angehalten. Was
an den auf's Plaster geworfenen Arbeitern im Winter werden
läßt, kümmert die Unternehmer natürlich nicht.

Aus Stadt und Land.

Bant, 12. Novbr. Wie aus dem Inferatentheil er-
scheint, wird morgen Abend der Registrator Herr Julius
Loebel aus Wien in der „Arche“ einen dramatisch-humo-
ristischen Vortrag halten, auf welchen wir an dieser Stelle
nochmals aufmerksam machen. Das Entree ist ein mäßiges.

Bant, 12. Novbr. Der Sturm, der sich diese Nacht
erhob, dauerte, während wir dies schreiben, mit fast un-
erschütterlicher Kraft fort. Zeitweise mußte man die Nacht
fürchten, er möchte zum verderblichen Orkan an-
schwellen, was man nichts von größerer Vermuthung, als
der Sturm angekündigt, gehört. Hier sind ihm einige
Schornsteine zum Opfer gefallen; auf See aber wird er
manchem Schiffe mit seiner Mannhaftigkeit das Verderben
bringen.

Wilmshaven, 12. Novbr. Das Theater Moritz
hat sich bereits angemeldet und wird dieser Tage hier er-
scheinen. Es soll an der Brückenstraße aufgeführt werden
und wird seine Vorstellungen am 15. d. M. beginnen.

Wilmshaven, 12. November. Heute verstarb auf
der R. Weitz ein Unfall, der einem jungen Menschen —
ein Vater B. aus Bant — das Leben kostete. Auf einem
der Fische waren an einem der neubauten Landgeräth-
macher Schiffsbauer mit dem Anbringen der Scheuerleiste
beschäftigt, während unten am Kiel des Bootes mehrere
Mitarbeiter hantierten. Zur Ausführung der Arbeit waren
von den Stapelböckern, auf welchen das Boot lag, einige
Schichten entfernt worden. Die Schiffsbauer brachten bei
ihrer Arbeit eine Dammkraft, wodurch das Boot in Be-
wegung kam und, da eine Schicht Stapelböcker umkippte,
nach vorn rutschte und tiefer sank. Dem armen B., der
unter dem Kiel lag, wurde verunmuthlich der Brustkasten ein-
gedrückt, was den sofortigen Tod herbeiführte. Die anderen
Arbeiter konnten noch rechtzeitig wegspringen und so ist
weiter Niemand verletzt worden.

Heppens, 12. November. In einer auf gestern Abend
nach der „Zentralhalle“ hierher einberufenen Versammlung,
die mächtig besucht war, erhaltete der Genosse P. Hug
mündlich Bericht über den Parteitag in Frankfurt a. M.
und referierte über die politische Lage. Die Referate wurden
beifällig aufgenommen.

Oldenburg, 11. Novbr. Die hiesigen Blätter weisen
darauf hin, daß mit Beginn des nächsten Jahres Olden-
burg sein 550jähriges Jubiläum als Stadt feiern kann.
Wir entnehmen der historischen Reminiscenzen folgende An-
gaben: Im Jahre 1345 nahmen nämlich auftragsmäßig

oldenburgische Edelknechte die Stadt ein. Sie wurden aber
von dem Grafen Konrad I. mit Hilfe der ihm treuen
Bürger verjagt und auf der Heide zu Tugeln vollständig
aufgelassen. Zur Veranschaulichung für die gelehrte Hilfe wurde
Oldenburg noch in demselben Jahre das Stadtrecht ver-
liehen, der Landesherr bestätigte die Erhebung Oldenburgs
zur Stadt nach Art der habsburgischen Municipal-Ver-
fassung. Um diese Zeit bestand der Magistrat aus 18
Mitgliedern, welche Anzahl in der Folgezeit bei eintreten-
der Erweiterung der Stadt noch vermehrt werden sollte.
Der Fall scheint aber nie eingetreten zu sein. Später
legte sich der Magistrat aus 2 Bürgermeistern, von denen
einer Rechtsgelehrter sein mußte, 1 Syndikus und 6 Rath-
sherren, worunter 2 Juristen sein mußten, zusammen. Der
Magistrat hatte in Civil- und Kriminalfällen die Juris-
diction über die Bürger und Einwohner (mit Ausnahme
der Staatsbeamten) mit der Kompetenz eines herzoglichen
Land- und Amtsgerichts. Neben dem Magistrat bestand
noch ein aus 7 Kellern und einigen Geschnoren aus
der Klasse der Kaufleute und Handwerker zusamen-
gesetztes Kollegium, welches gewissermaßen den Magistrat
kontrollierte. So hat es u. A. die jährlich vom Magistrat
abzulegenden Stadtrichtungen zu revidieren. Die Stadt-
gemeinde Oldenburg zählte zu Anfang dieses Jahrhunderts
635 Feuerstellen und 4669 Einwohner (also noch kleiner
wie Bant). ohne Vorstädte, die Landgemeinde dagegen
769 Feuerstellen und 4504 Einwohner. Hierunter waren
u. A. 62 Hausleute, 264 Räder, 131 Brinnföhr, 65 Häu-
slinge und 253 Feuerleute; es waren ferner vorhanden
8 Schulen und 6 Windmühlen. An Gewerbetreibenden
zählte man u. A. 6 Schmiede, 4 Schuhmacher, 16 andere
Wärter, 5 Kaufleute, 4 Holzhandler, 10 Schneider, 9
Schuster, 7 Radmacher, 5 Zimmermeister, 1 Mühlenbauer,
2 Drechsler, 3 Seiler, 1 Töpfer, 1 Rüper. Im Orte
Oldenburg, zu dem früher nur die Gemeinden Oldenburg,
Oldenburg, Felle und Wardenburg gehörten, waren u. A.
5790 Stück Rindvieh (3202 Kühe, 1610 Rinder und
Kälber, 678 Stiere und Ochsen), 2059 Schweine (356
Zuchtschweine und 1703 andere Schweine) und 8884
Schafe vorhanden. Wie noch nebenbei bemerkt sein mag,
wurde im Jahre 1545, also vor bald 350 Jahren, die
erste Buchdruckerei in Oldenburg angelegt.

Kiel, 11. Novbr. (Von der Marine.) Am Sonn-
abend fiel ein Matrose vom Panzerfregatte „Brandenburg“
bei Friedrichsort über Bord und ertrank. Er war, wie
es heißt, bei einem Anker beschäftigt. Die Leiche ist noch
nicht gefunden. — Die Leiche des Leut. L. S. Delmer,
der bei der Gekoch-Explosion auf „Baben“ i. B. ver-
unglückte, indem er durch die Geschüßkugel in die See ge-
schleudert wurde, ist bekanntlich von Dänen auf Langland
geborgen und befristet worden. Jetzt ist der Sarg wieder
ausgegraben und nach hier überführt worden, wobei heute
die feierliche Beisetzung stattgefunden hat.

Hannover, 11. Novbr. Wir haben schon neulich
über die skandalösen Zustände, die im habsburgischen Schlachthof
zu Hannover herrschen, kurz berichtet und darauf hin-
gewiesen, daß die Jünger, denen die Verwaltung des
Schlachthofes vollständig eingeräumt worden war, unfähig
zur Leitung eines solchen Betriebes seien. Es stellt sich
nun aber heraus, daß nicht nur der Vorwurf der Unfähig-
keit zutrifft, sondern, was noch schlimmer ist, die Herren
Jünger haben in dem Schlachthof der Stadt Hannover
eine Korruption groß gezogen, die unglaublich ist. Die-
selbe ist ein Dolch auf das Prinzip, das die Jünger zu
befolgen vorgeben, nämlich die Ehre des Handwerks zu
wahren und war insbesondere in Bezug auf die Reklutirung
des Geschäftsbetriebes. Durch die Entfaltungen über die
Geschäftsgebarung und Korruption ist das Schlachthof-
gewerbe in Hannover um alle Reputation gekommen. Wie
es möglich war, daß so lange Jahre diese Korruption
herrschen konnte, ist unerfindlich. Möglich war sie nur,
da der Magistrat von dem ihm zustehenden Aufsichtrecht
einen laien Gebrauch gemacht hat. Das Schlachthaus wurde
in den 70er Jahren gebaut aus habsburgischen Mitteln und,
wie schon gesagt, der Jünger zur Verwaltung und als
Eigentum unter gewissen Vorbehalten gegeben. Der
Magistrat stellte die Thierärzte an und bestellte die Wahl
des Schlachthausdirektors und dessen Stellvertreter. Alle
übrigen Beamten wurden von der Jünger angestellt und
scheinen auch wirklich „Musterbeamte“ gewesen zu sein.

Abgegeben von Klagen über das Schlachthaus, die seit
Jahren erhoben wurden, wurde dem Magistrat angezeigt,
daß häufig bei Nacht Fleisch von kranken Thieren aus dem
Schlachthof geschafft und verkauft worden sei. Die nächst-
liegende Überwachung ergab sehr bald die Richtigkeit dieser
Anzeige. Mehrere Schlachthausbeamte, so stellte sich her-
aus, trieben einen schamlosen Handel mit feinem
und verdorbenem Fleisch, das zur Beseitigung bzw. zur
Talgfabrikation bestimmt war. Die Thierärzte sollen den
schauerhaften Zuständen geradezu machtlos gegenüber ge-
standen haben, zumal die Beamten und die einschläferlichen
Mitglieder der Jünger eine Vetterschaft und Clique waren.
Die Viehhändler nannten den Schlachthof eine „Räuber-
höhle“ und nicht mit Unrecht, denn sie wurden fürchterlich
betrogen von den habsburgischen Schlachtern und deren
Leute, was natürlich nur unter Beihilfe der Beamten ge-
schehen konnte. Der Viehwärter verlor ganze Viertel
Schien zu wiegen, nach den Angaben desselben wurden die
Händler ausgehöhlt. Zur Untersuchung wurde viel mehr
Fleisch ausgeschnitten, als zulässig war, dann wurden auch
um die Händler zu prüfen, die getödteten Thiere nicht im
warmen Zustande, wie üblich und Vorschrift, sondern im
erfaltenen Zustande gewogen, so daß jedesmal für die
Händler ein wesentlicher Verlust am Gewicht eintrat.
Offentlich wird der Strafrichter sich noch mit der forrum-
pitten Gesellschaft beschäftigen und wird den Herren von
der „ehrbaren“ Schlachterinnung die Verwaltung und Auf-
sicht im Schlachthof so schnell wie möglich genommen.
Diese Forderung haben die Kollegen der Stadt Hannover
bereits an die Jünger gestellt.

Vermischtes.

— Aus der Anlagenschrift gegen die herr-
schende Gesellschaft. Gehen wir die in Berlin
wohnhafte Witwe Langlich ihre beiden Kinder in den
Tegeler See und sprang ihnen dann nach. Ein Beamter
rettete die Frau und ein Kind; das andere ertrank. Das
Wort zu der That war äußerste Noth.

— Mit einer Anzeige wegen Spionage beschäftigt
sich seit einiger Zeit das Reichsgericht. Sie richtet sich
gegen eine Frau Ismert aus Weß, die des obigen Ver-
brechens verdächtig ist. Die Untersuchung soll bereits ab-
geschlossen sein, doch ist der Verhandlungstermin noch nicht
festgesetzt.

— Als Kuriosum verdient bemerkt zu werden die
Gründung einer neuen Berliner Wochenschrift mit dem
Titel „Anti Vorwärts“, die den Kampf gegen den Umsturz
aufnehmen soll. Warum die unbedeutende Zusammenlegung?
Der Titel „Hindwärts“ wäre viel einfacher und passender,
vielleicht auch: „Der Todgeborene“ oder ein ähnlicher.
Die Segner sorgen dafür, daß uns im Ernst des Kampfes
der Humor nicht ausgeht.

— „Liebenswürdige“ Annonce. In einem
pfälzischen Blatt ist folgende Anzeige zu lesen: „Gefucht
wird sofort ein reines, kräftiges Mädchen in ein Milch-
geschäft; dasselbe darf jedoch wegen der Frau kein freies
geheimes Geschäft und keine rothen Baden haben. Wil-
helm Reusch, Dagersheim.“

— Große Hitze herrscht gegenwärtig in ganz
Sibirien, wie sie im Sommer nicht drückender auftritt. Man
verzeichnet Temperaturen bis 37 Grad Celsius. Die Felder
und Wiesen sind ausgebrannt, die Heuballen unterbrochen
und der Viehbestand leidet sehr unter Wassermangel.

Briefkasten.

Anonymus, Wilmshaven: Besten Dank für die Zu-
sendung. Wir haben und über den Darmismus des Abdrucks
gräßig amüsiert. — D. Wilmshaven: Briefliche Anmerkungen
zu ertheilen, kann haben wir keine Zeit. Die angeführten
Paragraphen des A. B. C. handeln vom Reich — D.
Oldenburg: Glaubst Du wirklich, daß wir mit diesem Jorne-
ismus jenseitig werden? Sie werden uns ärgern und lägen
lassen.

Quittung.

Für den Parteifonds gingen ein: Von den rothen Betten,
Feddewarden, 4 Mk. 10 Pf. Der Vertrauensmann.

Vereins-Kalender.

„Verband der Bauarbeiter.“ Mittwoch den 14. Novbr.,
Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.

Dramatisch-humorist. Vortrag des Vortragsmeisters Julius Loebel aus Wien

Mittwoch den 14. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Vereins- und Konzerthauses „Zur Arche“.

Das Vortragsthema ist ein überaus belehrendes und fesselndes. Herr Loebel regittirt frei aus dem Gedächtniß. —
Entree an der Kasse 50 Pf. Karten im Vorverkauf à 30 Pf. sind zu haben in der „Arche“, bei Cornelius, am Markt, J. R. Pels,
Kolonialwarenhandlung, und in Buddenberg's Buchhandlung; außerdem für Genossen und Mitglieder der Gewerkschaften an den
bekannten Stellen. Diejenigen Vorsitzenden der Gewerkschaften, welche für ihre Mitglieder Karten noch nicht in Empfang genommen, wollen
solche baldigst in Empfang nehmen. Damen sind besonders mit eingeladen. Zahlreichen Besuch erwartet
Conrad Heilemann.

Wulf & Francksen



Ausstellung fertiger Betten.

Einschlängige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreiftem Atlas
mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 10,25
Unterbett 10,25
2 Kissen 7,—

Mt. 27,50
zweischläfig Mt. 31,—

Einschlängige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreiftem Atlas
mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 13,50
Unterbett 13,50
2 Kissen 9,—

Mt. 36,—
zweischläfig Mt. 40,50

Einschlängige Betten Nr. 11

aus rothem oder roth-rosa Atlas
mit 16 Pfund Halbdauern.

Oberbett 17,50
Unterbett 17,50
2 Kissen 10,—

Mt. 45,—
zweischläfig Mt. 50,50

Einschlängige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunen-
kover, Unterbett aus roth. Atlas
mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett 22,—
Unterbett 20,50
2 Kissen 12,—

Mt. 54,50
zweischläfig Mt. 61,—

Sadewasser's „Tivoli“.

Einladung

zu dem am Freitag den 16. November stattfindenden

Grossen Familien-Ball

verbunden mit

Konzert, Theater, kom. Vorträgen u. Athletik
unter Mitwirkung des „Athletenklubs Heppens“
in meinem neuerbauten, elektrisch beleuchteten Saale.
Kassenöffn. 8 Uhr. Anfang präz. 8 1/2 Uhr.

Programme im Vorverkauf à Person 30 Pf. (an der
Kasse 40 Pf.) sind bei E. Sadewasser sowie sämtlichen
Mitgliedern des Athletenklubs Heppens zu haben.

Gesangverein „Hängerkranz“ Heppens.

Einladung

zu dem am Freitag den 16. November im Lokale des
Herrn Sachtjen stattfindenden

Herbst-Vergnügen

bestehend in Konzert, Gesang,
theatral. Aufführungen und nachf. Ball.

Kassenöffnung 8 Uhr. — Anfang 8 1/2 Uhr.

Programme im Vorverkauf 40 Pf., an der Kasse 50 Pf.
Ball 1 Mark.

Zahlreichen Besuch erwartet Das Festkomitee.

Nur einige Tage!

Wilhelmshaven, auf dem Kotte'schen Fest-
platze, an der Börsenstrasse Nr. 19.



Großes mechanisches Original- Theater Morieux

in meinem aus Eisenblech konstruierten Budenbau,
schützend vor stärksten Regengüssen und (so gut
wie geheizt) vor jeder Kälte.

Donnerstag den 15. Nov.:
Gr. Eröffnungsvorstellung.

Kassenöffnung 7 1/2 Uhr — Anfang 8 Uhr Abends.

Freitag und folgende Tage, Abds. 8 Uhr.: Eine Vorstellung.

Sonntag den 18. November:

Drei große Vorstellungen, um 4, 6 u. 8 Uhr.

Besonders erwähnenswert:

Reise zum Golf von Neapel, Seilschwenker-Automaten,
Der japanisch-chinesische Krieg u. v. w. — Näheres die Zettel.

Zu vermieten

ein kl. Oberwohnung, passend für eine
Wittwe. B. Harns,

Neue Wilhelmshav. Str. 22.

Möbliertes Zimmer für 1 jg. Mann

Neue Wilhelmshav. Str. 63, 1. St.

Wohne jetzt Bismarckstr. 47

(Ropphörn), im
Haus d. Herrn Stellm. Nieß (Souterr.).
Ludw. Hedemann, Hauschlachter u. Wurstm.

Feine Cervelatwurst

sowie

Plockwurst

5 Pfd. 4 Mk.

empfeht

E. Langer, Neuestr. 10.

Logis für 2 jg. Leute.

C. Heim, Ropphörn, Hauptstr. 24, ob.

Neue große Sendungen Damen-Confection

trafen ein.

Hübsche Jachets, à 3, 5, 7 1/2, 10 1/2, 12, 15, 18, 22 Mk.,
feinste Neuheiten à 25, 29, 34, 38 Mk.

Hochf. Plüsch- u. Damast-Jachets, Capes, à 35, 40, 48,
54, 60, 82 Mk.

Radmäntel, Paletots, Kragenmäntel aus Double, Götimo,
Gorkscrow, Court u.
Plüsch, à 9, 15, 21, 24, 28, 35, 39, 42, 58, 66, 72 Mk.

*** Kinder-Mäntel und Jacken. ***

Jedes Stück ist auf Güte u. Geschick geprüft! Sehr niedrige, solide Preise!

Confectionshaus
Julius Schiff, M. Philipson Nachfolger
Bismarckstrasse 12.

Machen Sie freundlichst einen Versuch mit
den Oß'schen Flanellhemden; dieselben
erfreuen sich wegen ihrer vor-
züglichen Eigenschaften
allgemeiner Aner-
kennung.
Preis pro Send 6 Mark.
Wilhelmshaven,
Marktstr. 29.
Geestemünde, Kaiserstr. 5.
Lehe, Hafenstr. 18.
Siegfried Oß junior.

Neues Etablissement!

M. Kariel

1 Neue Wilhelmsh. Str. 1.

Ich unterhalte stets ein Massenlager

sämtl. Arbeitszeuge
und Gerrenbedarfsartikel.

Echt blaue Leberziehhosen zu
1 Mk.

Echt blaue Blousen und Kittel
zu 1,20 Mk.

Echt blaue Schloffer-Jacken
mit Normalverschluss (von
Gustav Lamparter in Reut-
lingen) zu Fabrikpreisen.

Normalhemden von 90 Pf. an.
Unterhosen von 80 Pf. an.

Barchendhemden und Flanell-
hemden.

Hüte, Mützen, Schirme.

Leinen- und Gummi-Wäsche.

Billig zu verkaufen: eine Plüschgarnitur,

Sofa nebst zwei Sesseln,
ein Herren-Schreibtisch, ein
Trumeau mit Konsole, ein
Sofa, Kleiderschrank, ver-
schiedene Spiegel und sonstige
Gegenstände.

Genannte Sachen sind aus Aus-
baum und fast neu.

Zu besichtigen täglich von 2—5 Uhr
Nachmittags

Bant, am Markt 24
im früheren Karl Zapf'schen
Möbelladen.

Codes-Anzeige.

Am Sonntag den 11. ds. Mo.
nach schwerem Leiden im Sophter-
kist zu jeder mein lieber Sohn,
unser guter Bruder und Schwager

L. Biller

im Alter von 19 Jahren, was mir
allen Freunden und Bekannten Schmerz
erfüllt zur Anzeige bringen.

Bant, den 13. Novbr. 1894.

Die trauernden Hinterbliebenen.